

Beispiellösung zum Kapitel**Interpretation Kurzprosa**

In seiner kurzen Erzählung „Posthuma“ thematisiert Theodor Storm die Liebe eines Mannes zu einer Toten. Der Titel „Posthuma“, die Nachgeborene, verweist dabei bereits darauf, dass der Tod einem wesentlichen Geschehen vorausgegangen ist.

Die Erzählung setzt ein mit den Gedanken des Mannes an das Grab, das er auf-
 5 sucht, auch um dort einen Kranz niederzulegen. Auf dem Friedhof lehnt er seinen
 Kopf gegen das Kreuz auf dem Grab und erinnert sich an die nunmehr verstorbene
 Frau, die bei ihrer letzten Begegnung noch „jung und schön“ war, aber „den Tod
 schon in sich“ trug (vgl. Z. 20 f.). In einer großen Rückblende schildert der Erzähler
 nun die letzte Begegnung zwischen dem Mann und der Frau. „Sie liebte ihn, sie tat
 10 ihm alles.“ (Z. 22 f.) – „Er liebte sie nicht, er begehrte sie nur [...]“ (Z. 29) Trotzdem
 kommt es beim letzten Treffen nicht zum Geschlechtsverkehr, „es war, als wehre
 ihm jemand, sie ganz zu besitzen. Er wusste nicht, dass es der Tod sei.“ (Z. 71 f.)
 Tatsächlich erkrankt die Frau „nach dieser kalten Nacht“ (Z. 80), in der ihr so
 „brennend heiß“ war (Z. 76), kann nach acht Tagen das Bett nicht mehr verlassen
 15 und verstirbt schließlich nach zwei Monaten. Im Mann ist seit ihrem Tod die „Be-
 gierde erloschen“ (Z. 84); dafür trägt er seither „ihr frisches Bild mit sich herum und
 ist gezwungen, eine Tote zu lieben.“ (Z. 85 f.)

→ *Einleitung
 (Situation,
 Zusammen-
 fassung des
 Geschehens,
 lit. Genre)*

Aus der Formulierung „gezwungen“ geht schon hervor, dass der Tod die Verhält-
 nisse zwischen dem Mann und der Frau einschneidend verändert hat. Aber wie ist
 20 das zu verstehen? Betrachtet man das Verhältnis zwischen dem Mann und Frau
 vor dem Tod genauer, so fällt auf, dass die Beziehung nicht nur durch den bereits
 zitierten Unterschied zwischen Liebe und Begierde gekennzeichnet ist, sondern
 zugleich durch das jeweilige Bekenntnis zum anderen bzw. dessen Verleugnung.
 So heißt es über die Frau: „Oft war sie seinetwegen gescholten worden“ (Z. 22 f.),
 25 was zeigt, dass ihr Umfeld die Beziehung zu dem Mann zwar als unpassend emp-
 findet, sie ihn aber nicht verleugnet. Umgekehrt schämt er sich, sich mit ihr in der
 Öffentlichkeit zu zeigen. Dies wird deutlich, als sie bei einem Treffen Schritte hören
 und er sich losmacht und zurücktritt (vgl. Z. 38–42). Zugleich aber kann er offenbar
 damit prahlen, „das schönste Mädchen in der Stadt geküsst“ zu haben (Z. 32 f.).
 30 Verkürzt ließe sich sagen, dass die Frau sich ihrer Begierde schämen muss (lieben
 dagegen darf sie), der Mann seiner Liebe (begehren dagegen darf er). Der Grund
 hierfür wird im Text nur angedeutet, ist aber, zumindest für zeitgenössische Leser,
 aus dem Kontext heraus klar. Er, der Mann, entstammt der Oberschicht (dem rei-
 chen Bürgertum, vgl. „seine schönen vornehmen Hände“, Z. 56), sie, die Frau, „in
 35 ihrem abgetragenen Kleidchen“ (Z. 26 f.), der Unterschicht.

→ *Analyse
 Sprache,
 Wortwahl*

Welche Kraft die gesellschaftliche Konvention besitzt, wird erst durch den Tod so
 recht deutlich: Während der Mann, wie gesehen, in der Öffentlichkeit zu Lebzeiten
 der Frau zurücktreten muss, sich also zu ihr nicht bekennen darf, kann er der To-
 40 ten nun „einen Kranz von weißen Moosrosen“ (Z. 4 f.) auf ihr Kreuz legen, wenn
 auch offenbar nur nachts (vgl. „der Mond scheint nicht darauf“, Z. 8).

→ *Erklärungs-
 ansatz, Deutung*

Dass erst der Tod die gesellschaftliche Konvention außer Kraft setzt, kann als klare
 Gesellschaftskritik gewertet werden. Dies umso mehr, als die Erzählung „Posthu-
 ma“ kalt und nüchtern wirkt und dabei die Motive der Nacht, des Mondes, der
 Schatten, des Elfenhaften und nicht zuletzt auch des Todes und der Liebe aller
 45 Romantik beraubt. Wir sind auch zeitlich im Realismus angekommen.

→ *Zusammen-
 fassung, Fazit*